

Aus der Woche.

Welt und Leben unter der Lupe edito-rieller Betrachtung.

Ein neuer Welthafen.

Aus Bristol wird dem V. L. geschrieben: Das große Werk der Erneuerung des Londoner Hafens ist dank der Initiative, die Mr. Lloyd George in seiner Stellung als Handelsminister entwickelte, der Verwirklichung nahe. Inzwischen haben aber auch Behörden und Korporationen an anderen wichtigen Punkten der englischen Küste nicht geruht, mit veralteten Einrichtungen, die den modernen Anforderungen des Weltverkehrs und des internationalen Verkehrs nicht genügen, aufzuräumen. Soeben ist die Eröffnung der neuen Hafenanlagen von Bristol erfolgt, die mit großem Kostenaufwand in mehrjähriger Arbeit hergestellt wurden. Damit rückt Bristol, das bisher immer nur als ein Hafen zweiten Ranges gegolten hat, in die Reihe der großen Welthäfen ein. Man prophezeit hier dem neuen Hafen als „Porte des Westens“ eine große Zukunft neben Liverpool und Southampton, ein Umstand, der auch über die Grenzen Englands hinaus Beachtung verdient. In der That sind die natürlichen Vorbedingungen für die wirtschaftliche Entwicklung des Westküstengebietes und seines neuen Hafens sehr günstig. Zieht man von London aus in westlicher Richtung mit leichter südlicher Ablenkung eine gerade Linie, so führt sie durch Bristol hindurch hart an der Südküste von Irland vorbei nach New York. Der Hafen von Bristol liegt also auf dem kürzesten Wege von Amerika aus und bietet die schnellste Vermittlung zwischen dem Westen, den großen Verkehrscentren Englands und somit auch dem europäischen Kontinent. Liverpool liegt ein ganz Teil weiter nach Norden, Southampton aber in einer auf dem Seewege beträchtlichen Entfernung in südlicher Richtung. Wenn Bristol bisher nicht imstande war, seine überaus günstige geographische Lage voll auszunutzen, so lag die Schuld an der Thatfache, daß der Hafen den Dampfern mit größtem Tiefgange nicht angepaßt war. Die seit einigen Jahren am Ufer befindliche Stadtverwaltung nahm die Verbesserung der lange vernachlässigten Mole energisch in die Hand. Nicht weniger als drei Millionen Pfund wurden verausgabt, um den Hafen zu dem zu machen, was er heute ist, nämlich zu dem besten und am besten des gesamten Vereinigten Königreiches. Die Docks haben jetzt gegenüber Tiefgang, als zur Aufnahme der größten augenblicklich existierenden Dampfer erforderlich ist. Bei allen Vorrichtungen zur Verladung von Gütern sind die modernsten technischen Einrichtungen verwendet, und ein umfangreiches Eisenbahnnetz verbindet den Hafen nach allen Richtungen mit dem Binnenlande. Die Großzügigkeit, die das neue Werk bezeugt, zeigt die Thatfache, daß eine neue Bahn gebaut wurde, die es ermöglicht, London in zwei Stunden zu erreichen und somit eine halbe Stunde zu sparen.

Reiz Hardie.

Der viel genannte, aus den Kämpfen der englischen Arbeiterbewegung bekannte Reiz Hardie hat kürzlich unerwartet den Arbeitern in New York seinen Besuch abgestattet und in der Central Federated Union eine Rede gehalten, von deren Inhalt man wohl Notiz nehmen muß, weil sich darin das Bild der gewerkschaftlichen wie sozialistischen Bestrebungen der arbeitenden Massen in den verschiedenen Ländern europäischer Civilisation wieder spiegelt. Die Dope-Agenturen haben es kaum der Mühe werth gehalten, sich darum zu kümmern, um so mehr ist es Aufgabe der Zeitungen, die nicht von einer bestimmten Parteirichtung geleitet werden, sondern sich verpflichten, mit historischem Blick die Zeitereignisse zu betrachten, auch über solche Kundgebungen zu berichten, die, mögen sie auch der zeitweiligen Abweichung der bürgerlichen Gesellschaft nicht gerade sympathisch sein, von dem Fortschreiten einer bewegenden Kraft in den breiten Schichten des Volkes Zeugnis geben. Wer den Gang der wirtschaftlichen Entwicklung der Nationen aufmerksam zu beobachten sich berufen fühlt, kann daran nicht achtlos vorübergehen.

Reiz Hardie, der vermutlich dem Kandidaten der Sozialdemokratie, Eugene Debs, etwas Beiliebe in der Kampagne zuteil lassen wird, gab seinen Zuhörern eine interessante Darstellung der Verhältnisse, unter denen sich die englischen Gewerkschaften und die Sozialdemokratie zusammengefunden haben, um durch die Parteien, die sich um die parlamentarische Mehrheit streiten, Forderungen zur Verwirklichung zu bringen, die ohne den Gebrauch politischer Macht und Gewalt nicht erreicht werden können. „Das Notum der Arbeiterklasse“, erklärte der Redner, „entscheidet in England jede Wahl. Wir haben zu Zeiten Konferenzen gemacht, ein anderes Mal liberal und dann wieder konservativ und mit einer Ausgabe von Zehntausenden von Dollars nicht mehr erreicht als Versprechungen, die die Repräsentanten einhalten mochten oder nicht. Bei der

lehten Wahl versuchten wir einen neuen Plan. Wir hörten auf, Petitionen an das Parlament zu schicken, statt dessen schickten wir 54 direkte Repräsentanten der Arbeiterklasse in das Parlament. Was war das Resultat?

Jetzt ist die Presse gezwungen, führte Hardie weiter aus, die Thatfache anzuerkennen, daß eine große Macht in ihrer Mitte existiert, welche einen Teil des Lebens des Gemeinwesens ausmacht. Und ob sie mit dieser übereinstimmen oder nicht, sind sie dennoch gezwungen, diese mit Achtung zu behandeln. Diefelbe Macht, welche diese 54 Abgeordneten erwählte, kann auch 540 erwählen, und solange die Politiker, welche das Heft in Händen haben, nicht darauf hören, was diese 54 zu sagen haben, liegt die Wahrscheinlichkeit vor, daß die Arbeiterpartei mit überraschender Schnelligkeit wachsen wird. Und so beeinflusst eine kleine Partei die Politik in einem Grade, der weit über ihre numerische Stärke hinausgeht. Wir haben unsere Erfolge erlangt, weil wir Mittel und Wege fanden, die Gewerkschaftsbewegung und die sozialistische Bewegung zu einer großen Kampforganisation zusammen zu schließen.

Vor der letzten Wahl hatten unsere Rechte praktisch erklärt, daß Gewerkschaften ungelegte Verbindungen sind. Sie sagten dies nicht mit ausdrücklichen Worten, aber das war das praktische Resultat der Entscheidungen, welche von diesen gefällt wurden. Wir erlebten Einheitsbestrebungen gegen Gewerkschaften, gegen gewerkschaftliche Fonds und gegen gewerkschaftliche Beamte. Viele Wähler wurden ins Gewand gezwungen. Wir lebten unter genau denselben Umständen, welche Ihnen in diesem Lande nur zu bekannt sind. Die Arbeiterpartei entwarf einen Gesamtplan, um diesem Zustand der Dinge ein Ende zu machen, und der Zweck derselben war natürlich wie folgt: daß die Gewerkschaften und die Fonds derselben unter keinen Umständen der Gegenstand eines Verdicts verfahren sein sollten, welches von der Arbeitgebern anhängig gemacht würde. Es sollte den Arbeitgebern unmöglich gemacht werden, die Tätigkeit der Gewerkschaft während eines Streiks zu beeinträchtigen. Erinnern Sie sich nun, es waren 54 Arbeiter im Unterhaus unter zusammen 670 Abgeordneten. Ferner, daß sowohl die Liberalen wie auch die Tories gegen unsere Vorlage waren, daß selbstverständlich das Haus der Lords gegen die Vorlage war, daß praktisch jede Zeitung in England gegen die Vorlage war, und daß zu allem noch der Bericht der königlichen Kommission kam, der unserer Vorlage opponierte. Die liberale Regierung brachte eine eigene Vorlage ein, um der unseren zu opponieren. Wir weigerten uns, diese zu akzeptieren. Sie passierten diese Vorlage in herausfordernder Weise durch die ersten Stadien im Unterhaus. Wir drachten dann unsere eigene Vorlage ein, und durch die Macht unserer Argumente, und infolge der Stärke des Arbeiterrotums im Lande ließ die liberale Regierung schließlich ihre eigene Vorlage fallen und adoptierte die unsere, welche in diesem Augenblick das Gesetz des Landes ist.

Es liegt etwas von elementarer Kraft in diesen Aeußerungen. Die bürgerliche Gesellschaft wird gut thun, davon Notiz zu nehmen und sich zu verhalten, wie breite Kreise der inhaushaltlichen Klasse der Gedanken imsonst so glatten Theile apathischen Abnehmens zu ziehen vermag.

Die Erfolge der ersten deutschen Schonerjacht in England.

Sehr erfreulich für die deutschen Sportkreise und sehr schmeichelhaft für die Leistungsfähigkeit unserer Schiffbauindustrie ist die unterhöhlene Anerkennung, die man in englischen Sportkreisen den hervorragenden Leistungen der neuen deutschen Segeljacht „Germania“ entgegenbringt. Bekanntlich ist „Germania“ die erste große Segeljacht eines deutschen Signers (Herr Krupp v. Bohlen und Halbach), die von einem deutschen Konstrukteur (Herrn Max Drey) entworfen und auf einer deutschen Werft (Germaniawerft) gebaut worden ist. Bekannt dürfte auch sein, daß die „Germania“ sich an den Rennen während der Kieler Woche mit einem kaum erwarteten Erfolg beteiligte, da sie, mit Ausnahme der beiden ersten Wettfahrten, die für die „Germania“ lediglich als Versuchsfahrten galten, von den sechs weiteren Rennen fünfmal als Siegerin und einmal mit dem zweiten Preise zurückkehrte. Auch an den Reatten der Comed-Week hat sich „Germania“ beteiligt, über deren Ergebnisse die englische Sportzeitung „The Nightman“ folgenden interessanten Ueberblick bringt: „Der Verlauf der diesjährigen Rennen war so ereignisvoll und interessant, wie es nicht oft von der Comed-Week gesagt werden kann. Das erste Rennen einer in Deutschland gebauten Jacht, die nach den internationalen Segelbestimmungen zur A-Klasse gehört, war an sich schon ein Ereignis von hoher Wichtigkeit, und diese Thatfache, daß weder der Entwurf noch der Bau englischer oder amerikanischer Herkunft ist, machte die vorläufige Art und Weise, wie sich die Jacht freigelegte, um so bedeutungsvoller. Wir dürfen die „Germania“ tatsächlich als die erste Frucht der internationalen Segelbestimmungen, die in England ins Leben gerufen worden sind, betrachten, und ihre Existenz bedeutet für uns eine sehr deutliche Herausforderung, unsere vielgerühmte Ueberlegenheit im Bau und Entwerfen von Jachten zu beweisen.“ Weiter folgt „The Nightman“: „Es wäre nicht nur unglücklich, sondern auch nicht im Interesse des Sports, zu betonen, daß Deutschland gegenüber in der A-Klasse England überlegen ist. Es ist unsere Pflicht, diese Thatfache in vollem Umfange anzuerkennen, aber auch dafür zu sorgen, daß diese Ueberlegenheit Deutschlands

nicht lange bestehen bleibt. Die „American-Cup“-Rennen haben niemals auch nur den zehnten Teil des Interesses erregt, mit dem die Rennen der „Germania“ im Solent beachtet worden sind; bei jenen war die Hauptfrage immer, einige mehr oder minder unmögliche Bedingungen zu schaffen, die stets die eine oder andere Partei nicht zu befriedigen pflegte; hier dagegen konnte kein Irrthum aufkommen: wir sind eben regelrecht besiegt worden, und zwar durch den besten Schoner, der jemals in britischen Gewässern gefegelt hat. Hoffentlich können wir im nächsten Jahre über unsere eigenen Leistungen Besseres berichten. Vorläufig müssen wir aber dem Konstrukteur der „Germania“ — die unzweifelhaft nur der Vorläufer mancher gefährlicherer Konstruktionen sein wird — unsere herzlichsten Glückwünsche ausdrücken. Es ist leicht möglich, daß im nächsten Jahre mehr als eine 23-Meter-Jacht sich an den englischen August-Regatten betheiligt, und wenn wir an die diesjährigen Leistungen der „Germania“ denken, so muß uns das eine Mahnung sein, etwas Besseres zu schaffen als das, was wir z. B. als Bestes besitzen.“ Das erste Rennen, an dem sich die „Germania“ während der Comed-Week beteiligte, war die Wettfahrt um den Kaiserpreis, den sie nicht nur planzogen gewann, sondern bei der sie zugleich einen neuen Rekord für diese Fahrtrasse, den „Old Lucens Course“, aufstellte. Ueber ein zweites Rennen, das der „Germania“ den zweiten Preis einbrachte, urtheilt das bereits erwähnte Sportblatt wie folgt: „Der „Germania“ war eine unmögliche Aufgabe gestellt, da sie an „Clara“ 36 Minuten vergüten mußte. Trotz ihrer guten Fahrt mußte sie sich mit dem zweiten Preis begnügen. Jedemfalls haben wir in England keinen Schoner, der sich in Bezug auf Geschwindigkeit mit der „Germania“ messen kann.“ Erwähnt sei noch, daß die „Germania“ die Vergütung bis auf 5 Minuten heraussetzte. Im Anschluß an die Comed-Week nahm die „Germania“ an den Regatten der Kieler-Week theil und erhielt auch hier wieder einen ersten und einen 2. Preis. Der Gesamterfolg auf den Kieler, Comed- und Abde-Regatten, sieben erste und drei zweite Preise, darf somit für den Konstrukteur und die Bauwerft der Jacht ein glänzender Erfolg bezeichnet werden, durch den die deutsche Schiffbauindustrie endlich auch im Jachtbau ihre Unabhängigkeit vom Ausland bewiesen hat.

Volksanwälte.

(„Milw. Herold“.)

Der Vorstand Oregonian, dem es an neuen Ideen nicht fehlt, bringt einen dem amerikanischen Publikum oermuthlich noch nicht geläufigen Vorschlag zur Sprache: unentgeltliche juristische Beihilfe für das Volk. Er stammt zwar aus dem sozialdemokratischen Arsenal, ist auch in europäischen Ländern da oder dort, zum theil weitestgehend verwirklicht, hier aber hat sich die öffentliche Meinung noch wenig mit ihm beschäftigt. Der Grundgedanke ist die kostenfreie Gerichtsbarkeit. In allen Prozessen sollen die Kosten nicht von den gegenseitigen Parteien, sondern von der öffentlichen Kasse getragen werden, was, wie der Oregonian meint, eine Vereinfachung der Prozedur und vermuthlich auch Verringerung der Fälle herbeiführen würde. Eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Advokaten könnte alle Geschäfte erledigen, zu denen jetzt Dutzende herangezogen werden müssen. Da die Ausfahrt auf Sporteln von Seiten der Klienten ausgeschlossen ist, hätte kein Advokat mehr Ursache, einen Prozeß zu verschleppen oder das Resultat mit technischen Kniffen hinzuhalten. Jedem würde der Reize nach ein bestimmter Fall zugewiesen werden, wobei sich als Folge herausstellen müßte, daß der Ehrgeiz nicht alle Anstrengungen, um zu gewinnen, sondern daß jeder seine Ueberzeugung vom innern Werth des Falles zur Geltung bringt. Jeder würde seine Ansicht auf Grund der Thatfachen zu gewinnen suchen und diese dem Richter zur Beurtheilung vorlegen. Viele Klagefälle würden vermuthlich gar nicht zur Verhandlung kommen, da sie sich außergerichtlich schlichten ließen.

Der reiche Klient würde vor dem armen keinen Vortheil voraus haben, soweit die Auswahl der Juristen in Betracht kommt, und da diese kein anderes Ziel im Auge haben können, als das absolute Recht festzustellen, würde der jetzt so häufige Versuch, zu dem sich Klient und Advokat verbinden, dem Gesetz ein Schnippen zu schlagen, in Weisfall kommen. Auch würde die Schwierigkeit, eine Jury zusammen zu bringen, nicht mehr so häufig vorkommen; bei dem Jurensverhö würde von keiner Seite der Versuch gemacht werden, Thatfachen zu verschleiern oder zu entstellen. Niemand würde Anlaß haben, wichtige Zeugnismaterial zu unterdrücken. Es ist wohl wahrscheinlich, sagt der „Oregonian“, daß mitunter Unrecht geübt werden würde, aber das weitem nicht so häufig wie jetzt die Prozeßverhandlung gerade Entscheidung zu bringen verheißt, während durch die Vereinfachung der Urkunden in Zivilsachen und Klaffen Ausgleich der Differenzen in der Mehrzahl der Prozesse erzielt werden würde.“

Selbstverständlich müßten diese Volks-Advokaten aus den fähigsten Mitgliedern des Juristenstandes ausgewählt werden, gerade wie das jetzt bei den Richtern der Fall ist. Auch müßte ihnen entsprechender Lohn bezahlt werden. \$5000 würde ungefähr überrührende Vergütung sein. Doch damit wäre den individuellen Klienten eine ungleich größere Summe erspart und so, abgesehen von der verbesserten Rechtspflege, ein großer ökonomischer Vortheil erzielt. Auch moralischer. Denn viel Unrecht wird heute gebildet, weil der Mittellose sich nicht zu wehren vermag. Aber, mag ein Theil der Advokaten sagen, das bringt uns ja um unser Brot. Das braucht nicht nothwendigweise der Fall zu sein. Denn der Geschäftsmann braucht jederzeit einen juristischen Rathgeber, um sich bei der Eigenart unseres Geschäftslebens seiner Haut zu wehren, Hinterlassenschaften werden jederzeit zu regeln sein, Vermögensverhältnisse und viele andere Dinge, die aus den vielfachen Verhältnissen des Lebens entspringen, erfordern juristischen Beirath und in vielen Fällen wird der Jurist Rathgeber in Angelegenheiten wie des Geschäftes so des Bewußtseins sein müssen. Die juristische muß, wie jede Kunst, nach Brot geben, aber es würde ihr auch unter der Form kostenloser Rechtspflege für das Volk nicht fehlen. Und wenn die „Schysters“ ausgemergelt werden, kann es dem Justizwesen nur zum Vortheil gereichen.

Die Karte von Deutschland in hundert Jahren.

Es ist zwar immer müßlich, ganz besonders in politischer, den Propheten zu spielen. Dennoch läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit voraussetzen, daß die deutsche Landkarte im 21. Jahrhundert wesentlich einfacher und gefälliger sein wird als jetzt. Ohne daß irgendwelche Ummwälzungen hierzu nöthig wären, ohne einen neuen Napoleon, Rheinbund und Befreiungskrieg, sondern lediglich auf dem Wege natürlicher Entwicklung, es gibt in Deutschland Dynastien, die zum Aussterben bestimmt sind. Das Haus Schwarzburg-Sondershausen erlischt mit dem gegenwärtig regierenden greisen Fürsten, fällt an Schwarzburg-Rudolstadt und wird mit diesem zusammen ein einziges Fürstentum Schwarzburg bilden. Im Fürstenthum Reuß älterer Linie ist außer dem Landesherren, dem durch ein körperliches Leiden an der Ausübung der Regierung dauernd behinderten Fürsten Heinrich XXIV., kein männliches Mitglied des Herrscherhauses vorhanden; so wird einst nach seinem Heimgange Reuß jüngerer Linie die ältere herben und, genau wie im schwarzburgischen Falle, das Ergebnis ein einziges Fürstentum sein, das schlechtweg den Namen Reuß führen wird. Auch in einigen andern deutschen Bundesstaaten sieht es um die Fortdauer der regierenden Familien ziemlich unsicher. Das gilt z. B. von den beiden medlenburgischen Großherzogthümern. Jetzt, nach dem vor einigen Tagen erfolgten Tode des jungen Herzogs Karl Borwin von Medlenburg aus der Strelitzer Linie, wird man an diese Thatfache von neuem erinnern. Der kleine Herzog, der die Kriegsschule in Mey besuchte, war der zweite Sohn des regierenden Großherzogs Adolf Friedrich. Nun ruht, wie die Genealogie sich auszudrücken pflegen, nur noch auf den beiden Augen seines älteren Bruders, des Erbprinzen Adolf Friedrich, die Fortpflanzung des Strelitzer Fürstenthumes in männlicher Linie. Der in Rußland lebende Seitenzweig kann hier nicht in Betracht kommen, denn dieser Zweig besteht nur aus zwei männlichen Sprossen: Herzog Georg Alexander ist morganatisch mit dem Fräulein Natalie Feodorowna Ransjarski vermählt, die durch medlenburgische Vererbung eine Gräfin von Carlow geworden ist, und Herzog Karl Michael ist ein 54-jähriger Junggeselle. Stürbe Medlenburg-Strelitz einmal aus, so würde das Land natürlich mit Medlenburg-Schwerin vereinigt werden. Aber auch in Medlenburg-Schwerin erscheint das Fortbestehen der Dynastie durchaus nicht sehr gesichert. Der Ehe des Großherzogs Friedrich Franz IV. mit der Prinzessin Alexandra, der Tochter des Herzogs von Cumberland, ist in vier Jahren kein Kinderertrag besichert worden. Nichtberechtigt zur Thronfolge nach dem Großherzoge sind: 1. Herzog Johann Albrecht, der Regent von Braunschweig, dessen kürzlich durch den Tod getrennter ehelicher Verbindung mit der Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Weimar Eisenach ebenfalls keine Nachkommenschaft beschieden wurde; 2. Herzog Adolf Friedrich, der soeben aus Afrika zurückgekehrt und unverheiratet ist, und 3. deren älterer Bruder, Herzog Paul Friedrich, der für sich und seine Nachfolge (er hat nur noch einen 23-jährigen Sohn, den Herzog Heinrich Borwin) infolge eines Uebertretens zur katholischen Religion erst dann ein Anrecht an der medlenburgischen Großherzogthrone hat, wenn kein protestantischer Prinz ihres Hauses mehr vorhanden ist. Was würde nun mit den beiden medlenburgischen Großherzogthümern nach dem Erlöschen ihrer Herrscherfamilien? Es würden zweifellos werden — auf Grund eines im Jahre 1442 abgeschlossenen Erbvertrages.

Haus- und Landwirtschaft.

Das Pugen der Kühe hat bekanntlich den halben Werth des Kraftfutters und deshalb sollte kein Landwirth verkümmern, daselbe auch im Winter recht viel und oft anzurufen. Man sieht es bald jedem Thiere an, wie gut ihm eine solche Reinlichkeit bekommt.

Ein vorzügliches Konservierungsmittel soll die borsaure Magnesia sein. 3/4 Gran einer 25-prozentigen Lösung dieses Salzes soll genügen, um 1 Quart Milch mehrere Tage lang frisch zu erhalten. 2 Gran der Lösung, um 2 Pfund gedachtes Fleisch vor dem Verderben zu schützen. Die Lösung des Magnesiumborats wird auch gerühmt zur Desinfektion von Wohnungen zur Verhinderung und Beseitigung von Mücken und dergleichen. Insbesondere empfiehlt sich das Präparat als ein spezifisches Mittel bei diptheritischen Krankheiten, indem es bei nur schwach alkalischer Reaktion nicht im Geringsten ätzend, dagegen ganz außerordentlich antiseptisch wirkt.

Eine mit Delanstrich versehene Stube läßt sich leicht dadurch reinigen, wenn man dem Scheuerwasser (waarm) pro Eimer 1/4 Quart Petroleum zusetzt, dann mit Bürste und Seife scheuert und mit sauberem Wasser spült und trocknet. So erhält sich der Delanstrich jahrelang wie neu.

Lampenglöden aus mattem Glas, die Petroleumlede zeigen, lassen sich reinigen, indem man sie mit einer lauwarmen Auflösung von Pottasche, Wasser und Salmiakgeist ansucht, danach mit feinen Leinenlappen reibt, in klarem Wasser abspült und dann trocknet.

Die Motten vertreibt man sicher aus Pelzfachen mit pulverisitem Aun.

Gardinen in eigenen Haushalten zu spannen. Die Gardinen werden nach der Wäsche auf der Reine leicht angetrocknet und abgenommen. Unterdeß hat man den größten vorhandenen Teppich mit sauberen trockenen Tüchern oder Laten belegt, bringt die Gardinen darauf und steckt sie Bogen auf Bogen auf dem Teppich fest; sollte der Teppich nicht groß genug sein, so muß man jeden Schal zur Hälfte legen. Am besten ist es, diese Arbeit Abends zu machen. Am Morgen sind die Gardinen dann ganz trocken und können, ohne man sie absteht, mit nicht zu heißem Eisen auf dem Teppich leicht übergebügelt werden.

Verdorbenen Essig wieder herzustellen. Man löst Weinstein ganz klar, weicht ihn mit scharfem Weinessig, filtrirt ihn, vermischt getrockneten Alaun damit, schüttet dieses Gemisch in den Essig, rührt um und läßt den Essig durch Zusatz von Branntwein, Rosinen, saurem Wein und etwas Hefe wieder in Gährung kommen. Hat der Essig sauligen oder sonst fremdartigen Geschmack, dabei aber noch Säure genug, so setzt man ein etwas gepulvertes Holzkohle zu, schüttelt das Maß 3 bis 4 Tage lang jeden Tag tüchtig und läßt dann den Essig durch ruhiges Siegen wieder klar werden.

Aufbewahren von Obst. Obst, welches im Winter sich lange Zeit halten soll, muß sehr vorsichtig abgekühlt werden. Es darf keine Frostflecke haben. Man läßt die Früchte zunächst 8 bis 14 Tage freiliegen, dann wickelt man sie einzeln in Papier und packt sie zwischen Spreu oder noch besser Torfmull in Kisten, die man dicht schließt und kühl aufstellt, so daß sie dem Froste nicht ausgesetzt sind.

Um rohe Kartoffeln auf ihre Güte zu prüfen, wende man folgenden Verfahren an: Man zertheilt eine Kartoffel und reibe beide Stücke aneinander; wenn die Kartoffel mehlig und gut ist, so kleben dann beide Stücke zusammen, und es zeigt sich an den Rändern und an der Oberfläche der Kartoffel Schaum. Wasser darf beim Druck nicht ausfließen; ist dies der Fall, so kochen die Kartoffeln leicht wässrig und sind von schlechtem Geschmack.

Fettflecke in Tapeten oder Hauskleidern können erfolgreich mit Weisenerde behandelt werden. Man trägt den Leig auf die Flecke, läßt ihn eintrocknen und bürstet ihn nach einiger Zeit ab. Eingetrocknete Weiße erdebrei können natürlich immer wieder aufgelöst und benutzt werden.

Pelzfachen brüht man vor ihrem Gebrauch tüchtig mit heißem Wasser. Restfäden auf Scherbetbreiten entfernt man durch eine Mischung von Thon und Wasser, die man aufträgt und ein paar Stunden einwirken läßt. Schweiß dann tüchtig mit Seife und Sand, doch ohne Seife, da sie das Holz grau

macht, spült gründlich und trocknet, wenn möglich an der Luft.

Schmutzige Strohmatten werden wieder rein und hell, wenn man sie mit einer scharfen Bürste und warmem Salzwasser kräftig bürstet.

Petroleum ist das beste Reinigungsmittel für Nähmaschinen. Man spült es mittelst des Deckels in alle zum Delen bestimmten Oeffnungen und setzt die Maschine dann einige Minuten tüchtig in Bewegung, damit sich das Reinigungsmittel überallhin verbreitet. Es ist dann auch nothwendig, die Schrauben zu lösen, welche die eigentliche Maschine mit dem Tischfassen verbindet. In dem Raume unterhalb finden sich oft ganze Ablagerungen von Flocken, sowie ein zäher, grüner Schlamm, der aus verdicktem Maschinenöl besteht, und der den Gang der Maschine hemmt. Das Petroleum löst ihn in den feineren Theilen von selbst auf. Hat man nachher alles überschüssige Petroleum mit einem weichen Lappen entfernt, so ößt man mit Maschinenöl ein, und die Maschine läuft wie neu.

Brunnenwasser zu verbessern. Man beschafft sich gut gebrannte, möglichst blättrige Holzkohle, und zerfeinert 20 bis 30 Quart, so daß die einzelnen Stücke die Größe einer Walnuß haben. Außerdem füllt man ein kleines Säckchen, das aus recht losem Zeuge hergestelt ist, mit 5 bis 10 Pfund Kochsalz. Die Kohle sammt dem Kochsalz legt man in einen Beutel aus losem Zeuge oder noch besser in ein Netz mit kleinen Maschen, beschwert das Ganze mit einem Stein und läßt es mittels eines dünnen Seiles in das Wasser bis in die Nähe des Grundes. Nach einigen Tagen ist das Wasser klarer und von besserer Beschaffenheit. Es empfiehlt sich, dieses Verfahren im Laufe des Jahres einige Male zu wiederholen. Salz braucht nur einmal im Jahre angewendet werden.

Ein neues Luftrecht.

In der „Deutschen Juristenzeitung“ schreibt Justizrat Dr. F. J. Stranz (Berlin):

Hatte auch die Schöpfung Zepelins mit dem Haß der Elemente zu kämpfen, die That bleibt weltbewegend. Ueberall wirkt sie. Auch neue Rechtsgebiete erschließt sie. Das Luftrecht ist es, das wir meinen. Eben kaum mehr als ein Name, ist es nunmehr zum bringenden Problem geworden. Wo der Mensch herrscht — bisher waren Erde und Meer seine Reize — ist das Recht berufen, den einzelnen die Herrschaftsflächen zuzuweisen. Berufen, Grenzen zu ziehen, um den Streit aller gegen alle zu schlichten. Die Unterwerfung der Luft durch das denkbare Luftrecht steht bevor. In unzähligen Verkehrsreize und Wege tritt der Mensch. Und die Rechtsfrage wird brennend: Wer ist Eigentümer der Luft? In den Banden lernte man, dem Eigentümer von Grund und Boden gehöre der Ertrag unter demselben bis zur ewigen Tiefe, der Luftraum über ihm bis zum Himmel. Ein spielerisches Wort, von den Thatfachen überholt. Wäre es richtig, so würde jeder Staat aus Anbruch auf den Luftraum über seinem Gebiet erheben können. Es gebe keine Freiheit der Luft, die Luft wäre nicht Gemeingut. Spricht aber nicht hiergegen ein starkes Empfinden? Kann man Lufträume gegeneinander abgrenzen wie Grundstücke? Nicht sich menschlicher Herrschaftswille überhaupt in die unendlichen Höhen? Erstlich daher, daß Willkürjuristen für die Freiheit der Luft eintreten; so das Institut de droit international auf seinen Tagungen zu Brüssel 1902 und zu Edinburgh 1904. Aber diese Forderung schneidet „in der Luft“. Eine internationale Einigung der Mächte zu ihren Gunsten fehlt. Und in der That, wichtige Bedenken sprechen gegen die Unbeschränktheit jenes Prinzips. Gefahren aller Art bringt es für die Staaten. Von jeder Höhe wirkt das Fallgesetz; zerfallend können auf die Länder z. B. Sprengstoffe früher oder innert Feinde niedergerathen. Das Auskundschaften der Schmutzgel, die Erleichterung verbreiteter Anschläge und der Frucht bedeuten weitere Bedrohungen der öffentlichen Sicherheit. Die Inanspruchnahme gewisser staatlicher Hoheitsrechte über den Luftraum läßt sich so mit nicht abweisen. Ohne völkerechtliche Abmachungen wird eine Regelung dieses Weltverkehrs nicht möglich sein. Dies den Frieden nicht nur, sondern, nennentlich mit größerer Gewissensfreiheit, auch für den Krieg. Denn Schrecken auch unter den Waffen die Gefahr, so wird aus Rücksicht der Menschlichkeit, die allen Staaten zugute kommen, eine „Gentler Convention“ für den Gebrauch des Luftrechts im Krieg erforderlich sein. Wie einem Feinde das erste kühne Luftrecht, so möge deutschen Vorkühnen die beste Organisation der völkerechtlichen internationalen Luftrechtsträger gelingen. Dazu aber in Zukunft auch der Juristentag seine Sprüche!